

Friedrich Seck (Hrsg.)

Wilhelm Schickard. Briefwechsel.

Band I: 1616–1632 und Band II:

1633–1635. Fromann-holzboog Stuttgart 2002. Zusammen XX, 1397 Seiten.

Leinen € 276,-. ISBN 3-7728-2162-6

Der 1592 in Herrenberg geborene Wilhelm Schickard war nach seiner Tübinger Studienzeit (Evangelische Theologie) zunächst fünf Jahre lang Diakon in Nürtingen, bis er in noch jungen Jahren (1519) auf den Lehrstuhl des Hebräischen an die Universität Tübingen berufen wurde, wo er 1631 zudem noch den Lehrstuhl für Astronomie übernahm. Zweifellos zählt er zu den berühmtesten und bedeutendsten Gelehrten des Abendlandes. Nebenbei beschäftigte er sich mit Geographie und Vermessungen, so haben wir ihm eine Karte von Württemberg zu verdanken, die bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts unübertroffen blieb. Obwohl ihm nur wenig Schaffenszeit vergönnt war – schon 1635, mitten im Dreißigjährigen Krieg, ist er an der Pest gestorben – galt er zu seiner Zeit als der wichtigste deutsche Hebraist und nach Keplers Tod als Astronom, *dem keiner in Deutschland gleichkommt*. Sein hebräisches Lehrbuch ist mit über 40 Auflagen das verbreitetste seiner Art geblieben.

Befreundet mit Johannes Kepler und Johann Valentin Andreae, stand er mit halb Europa im Briefwechsel.

Zum 200. Geburtstag 1792 widmete ihm der Tübinger Universitätskanzler Schnurrer, Orientalist wie Schickard und Besitzer seines Briefnachlasses, eine Biographie, dennoch wurde Schickard in der Folgezeit mehr und mehr vergessen. Erst die in den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts erfolgte Wiederentdeckung von Schickard als Erfinder einer mechanischen Rechenmaschine (1623), der ersten der Welt (lange vor Pascal), lenkte erneut die Aufmerksamkeit der Wissenschaft auf diesen außergewöhnlichen Gelehrten. Vor allem

Friedrich Seck ist diese neue Aufmerksamkeit und Neubewertung zu verdanken. In dem von ihm 1978 herausgegebenen Werk *Wilhelm Schickard. Astronom, Geograph, Orientalist, Erfinder der Rechenmaschine* befassen sich Theologen, Semitisten, Naturwissenschaftler, Historiker, Kunsthistoriker, Philosophen und Kartografen mit dem einstigen Tübinger Professor, mit seiner Biografie und seinem Werk. Zwei Symposien (1977 und 1992), deren Vorträge und Ergebnisse ebenfalls von Seck publiziert wurden, runden die Gesamtdarstellung ab. Was bislang fehlte, war die Edition des umfangreichen Briefwechsels, auf den sich all diese neuen Forschungen und Publikationen stützten. Und genau dies holt nun das hier angezeigte neue Werk von Friedrich Seck glänzend nach.

Die Edition enthält im allgemeinen buchstabengetreu wiedergegeben insgesamt 730 Briefe, 244 Briefe Schickards an 37 Adressaten und 353 Briefe von 98 Verfassern an ihn sowie 233 Briefe zwischen Dritten, die Schickard oder seinen Nachlass betreffen. Alle Briefe sind durch kurze Kopfreagen erschlossen. Die meisten sind in Latein. Hebräische, arabische, syrische und griechische Passagen werden zudem übersetzt. Der größte Teil der verstreut überlieferten Briefe stammt aus der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart, einige aus der Universitätsbibliothek bzw. dem Universitätsarchiv Tübingen, aus Hamburg, Wien, Kopenhagen, Paris, St. Petersburg, Carpentras, Aix-en-Provence, Basel, vereinzelte aus Amsterdam, Dublin, Leiden, München, Philadelphia, Ulm, Venedig und dem Hauptstaatsarchiv in Stuttgart. Ergänzt wird die zweibändige Edition durch umfangreiche und jeder Überprüfung standhaltende Register zu den Personen, Körperschaften, Sachen, Buchtiteln, Ländern und Orten sowie durch ein ausführliches, über 170 Seiten umfassendes in fünf Hauptkapitel – Briefeditionen und

Briefnachweise, Schickards Werke, Literatur über Schickard, Zeitgenössische und ältere Literatur, Moderne Forschungsliteratur und Hilfsmittel – gegliedertes Literaturverzeichnis. Alles in allem: Entstanden ist ein hervorragendes, wissenschaftlich fundiertes Standard- und Nachschlagewerk, eine gründliche Quellenedition, von hohem Interesse für die württembergische Landesgeschichte, unentbehrlich für die europäische Wissenschafts- und Universitätsgeschichte im Dreißigjährigen Krieg.

Wilfried Setzler

Alfons Raimann und Peter Erni

Die Kunstdenkmäler des Kantons

Thurgau, Band VI: Bezirk Steck-

born. (Die Kunstdenkmäler der

Schweiz, Band 98). *Gesellschaft für*

Schweizer Kunstgeschichte Bern 2001.

614 Seiten mit 495 Abbildungen.

Leinen Fr. 110,-. ISBN 3-906131-02-5

Schon wieder konnte die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte einen neuen Inventarisationsband – den dritten im Jahr 2001! – vorlegen: Gut illustriert, umfassend recherchiert, lesbar geschrieben, Ergebnis einer zehnjährigen Forschungstätigkeit. Solche Ergebnisse und insbesondere ein solches Erscheinungstempo, begünstigt, ja erst ermöglicht durch eine entsprechende finanzielle und personelle «Unterfütterung», wünscht man sich auch für die Baden-Württembergischen Kunstdenkmäler. Mit dem Kanton Schwyz, wie hätte es anders sein können, begann 1927 die schweizerische Gesellschaft ihre renommierte Publikationsreihe. Rund hundert Inventarisationsbände sind inzwischen erschienen, darunter im Verlauf eines halben Jahrhunderts nun auch sechs zum Kanton Thurgau. Die ersten vier – die Bezirke Frauenfeld (1950), Münchwilen (1955), Bischofszell (1962) und das Kloster St. Katharinental (1989) – stammen aus der Feder von Albert Knoepfli, der

fünfte – der Bezirk Diessenhofen (1992) – stammt von Alfons Raimann, der nun auch für den sechsten, den Bezirk Steckborn, seit 1994 in seiner Arbeit unterstützt durch Peter Erni, verantwortlich zeichnet.

Erfasst und beschrieben wird in diesem neuen Steckborner Band ein Bezirk, der am Bodensee, genauer am Untersee und am Auslauf des Rheins aus dem Bodensee, gelegen ist, der von West nach Ost etwa 20 km und von Nord nach Süd zwischen 6 und 10 km umfasst, aus 12 Gemeinden besteht und von rund 18 000 Personen bewohnt wird. Der größte Ort ist Steckborn mit etwas über 3000 Bewohnern. Dieser Band beschäftigt sich also mit einem kleinen Gebiet, klein – zumindest was seine räumliche Ausdehnung und seine menschliche Besiedlung anbelangt. Umso erstaunlicher offenbart dieses Werk eine Vielfalt an Kunstdenkmälern. Zahlreich sind vor allem die Schlösser vertreten, immerhin drei der zwölf Gemeinden beherbergten einst Klöster: die Zisterzienserinnenklöster Feldbach und Kalchrain sowie die Benediktinerpropstei Wagenhausen. Den meisten Raum nimmt die Beschreibung der Stadt Steckborn ein, deren Geschichte und äußeres Erscheinungsbild von ihrer Zugehörigkeit zur Abtei Reichenau – vom hohen Mittelalter bis zur Napoleonszeit – geprägt ist. Neben der Altstadt mit ihrer Mauer, ihren Türmen und Toren, mit der Pfarrkirche, dem Rathaus, den Straßen und Gebäuden wird auch die zur Stadt gehörende Umgebung erfasst: das ehemalige Kloster Feldbach, die Taverne am See, das Schloss Glarisegg. Bei den Landgemeinden bilden neben den Schlössern die Siedlungsgeschichte und die Hausforschung den Schwerpunkt der Darstellung.

Auch dieser Band kann als Beispiel und Muster dienen für andere Inventarisationsbände. Die Verfasser besitzen ein viele Spezialgebiete umfassendes Wissen, kennen und wissen um die Details, doch verlieren sie sich nicht in ihnen. Die Dokumentation gründet, wie unschwer zu erkennen ist, auf zahlreichen Archivbesuchen, einem gründlichen Studium der schriftlichen Quellen, der Urkunden,

Akten, Bände und Pläne, beruht aber auch auf ausführlichen und peniblen Ortsbesichtigungen, Bauaufnahmen und -analysen, Plananfertigungen oder stilistischen Vergleichen. Wieder einmal ist der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte ein mustergültiger Band gelungen, ein beispielhaftes Grundlagenwerk.

Wilfried Setzler

Gabriele Haug-Moritz

Der Schmalkaldische Bund 1530 – 1541/42. Eine Studie zu den genossenschaftlichen Strukturelementen der politischen Ordnung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Band 40). DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen 2002. XX, 764 Seiten. Pappband € 94,- (bis 30.4.2003, danach € 118,-). ISBN 3-87181-744-9

Über den Schmalkaldischen Bund, den Zusammenschluss der protestantischen Fürsten in der Reformationszeit, dem auch das Herzogtum Württemberg angehörte, ist schon viel geschrieben worden, insbesondere im Rahmen der reformationsgeschichtlichen Forschung. Doch erweisen sich diesbezügliche Publikationen meist nicht frei von tendenziöser Betrachtung und Mythenbildung. So wird das Bündnis meist nur unter dem Aspekt eines *heroischen, wenngleich erfolglosen Kriegs der Schmalkaldner mit Kaiser Karl V.* und als ein *protestantischer Befreiungskampf gegen katholischen Zentralismus und geistige Unterdrückung* abgehandelt. Mit Recht weist deshalb Gabriele Haug-Moritz in der Einleitung zu ihrem Buch, einer an der Tübinger Geschichtswissenschaftlichen Fakultät entstandenen Habilitationsschrift, darauf hin, dass die Geschichte des Schmalkaldischen Bundes bislang auf ein *intensiveres historisches Bemühen* harrete. Dies ist nun wirklich erstaunlich, hätte die *zentrale Formation des deutschen Protestantismus*, die gut anderthalb Jahrzehnte lang die Geschichte des «Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation» im Zeitalter der Reformation beeinflusst, ja geprägt hat, doch schon längst das Interesse der historischen

Forschung verdient. Dass diese Forschungslücke nun gründlich, auf einem umfassenden Quellenstudium basierend, geschlossen wurde, ist der Autorin zu verdanken.

Haug-Moritz analysiert in ihrer Arbeit erstmals die Voraussetzungen und Bedingungen des Aufstiegs des Schmalkaldischen Bundes zu *einem bestimmenden Faktor der Reichspolitik*, der sich zeitweilig auf 42 hochadlige und reichsstädtische Obrigkeiten aus dem ganzen Reich stützen konnte, darunter aus dem südwestdeutschen Raum die Reichsstädte Biberach, Isny, Heilbronn, Konstanz, Reutlingen, Schwäbisch Hall und Ulm, sowie das Herzogtum Württemberg. Sie zeichnet zunächst die einzelnen Entwicklungsphasen nach: Die Gründung als Folge des für die junge protestantische Bewegung negativ verlaufenen Reichstags von 1530, die Ausgestaltung des Bündnisvertrags vom 27. Februar 1531, die Formierung des Bündnisses zwischen 1536 und 1539 zu einer *schlagkräftigen Militärorganisation* und die Rolle der protestantischen Stände in der Reichsgeschichte bis 1541/42. Sodann untersucht sie die Struktur und Verfassung, die politische Kultur und den genossenschaftlichen Charakter des Bündnisses. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit steht die Frage, auf welche Art und Weise die Bündnispartner *ihre Ziele im Spannungsfeld zwischen genossenschaftlichem Gleichheitsanspruch und großer räumlicher wie ständischer Differenz zu realisieren vermochten*. So wird ihre Arbeit dann auch – wie beabsichtigt – tatsächlich ein *Baustein zu einem besseren Verständnis der «föderalen» Traditionen der deutschen Geschichte*.

Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis, ein ausführliches und zuverlässiges Orts-, Personen- und Sachregister sowie ein außerordentlich hilfreicher Anhang mit Informationen zu den Versammlungstagen, mit Tabellen zur Finanzverfassung des Bundes sowie mit Kurzbiographien zu den führenden Personen – fürstliche Räte und Kriegsräte, städtische Vertreter und Kriegsräte – beschließen die verdienstvolle Arbeit.

Wilfried Setzler